Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlerbrück, Rönsahl, Kierspe, Kierspe-Bhf., Bollwerk, Volme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Valbert, Ohl, Kupferberg, Radevormwald, Breckerfeld u. s. w.

Herausgeber und Verlag: Wilh. Bell jr., Halver. Fernsprecher Nr. 42 Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 211 | Erscheint wöchentlich 6 mal. — Bezugspreis freibleibend | Halver Montag, den 8. September 1924 | Anzeigenpreis für 1 mm Höhe, 34 mm breit 6 Goldpf für Behörden, Finanzanzeigen und auswärtige Anzeigen 10 Goldpfg. — Reklame 40 Goldpfg. — Offertgebühren 10 Goldpfg. und Porto. | 24. Jahrgang

Heute die Beilage:

„Zeitgeschehen im Wochenbild."

Kleine Zeitung für eilige Leser.

* Herriot antwortete in Genf in einer großen Rede auf die Ausführungen Macdonalds vom Vortage. Er betonte besonders die Frage der Sicherheiten und des Schutzes vor kriegerischen Angriffen.

* In Genf verlautete, die amerikanische Regierung werde binnen kurzem ihren Beitritt zum Völkerbund vollziehen.

* Da die Ausführung des Dawes-Plans begonnen hat, wird das sog. Garantiekomitee aufgelöst, das durch die Londoner Konferenz von 1921 eingesetzt wurde und die Kontrolle über Deutschlands Finanzen ausübte.

* Die interalliierte Militärkontrolle in Deutschland beginnt am 8. September.

* Halbamtlich wird von Berliner zuständiger Seite bekanntgegeben, daß ab 3. September zur Einreise ins besetzte Rheinland und ins Ruhrgebiet lediglich deutsche Personalausweise erforderlich sind.

Der Genfer Ikarusflug.

Zur Charakteristik Macdonalds, des englischen Premierministers, der in Genf seine große Rede über Abrüstung und Völkerbund hielt, wird uns von besonderer Seite geschrieben:

Ist Macdonald ein Phantast? Jawohl! Und seine Phantasie, die ein Wunschreich sieht, stolpert nicht über die Realitäten dieser Welt, sondern wird von den breiten Fittichen seiner Hoffnungen über alle Wirklichkeiten hinweggetragen. Er sieht sie einfach gar nicht, denn seine Augen sind nur geheftet auf die Fata Morgana des von jeder Gewalt entblößten und befreiten Himmelreiches auf Erden. Wo es keinen Kampf mehr geben soll, wo jede Streitigkeit, durch ein Schiedsgericht ausgeglichen, aus der Welt geschafft werden soll, wo die Völker nur eine große Familie sein sollen und das Schiller-Wort des „Seid umschlungen, Millionen!" zur Wahrheit wird.

Und doch ist es charakteristisch, daß gerade ein Engländer es ist, der diese Mission predigt. In Macdonald, dem offiziell „international" denkenden Sozialisten, ist ja das Englische viel stärker als er selbst wohl ahnt. Daher nicht zuletzt die englische Überzeugung, daß dies Land berufen ist, der Erdkugel den Frieden zu bringen. Oft genug ist dieser Gedanke im Laufe der englischen Geschichte laut hinausposaunt worden, und seine Spur findet sich auch in dem Kampfe gegen Deutschland für „Recht, Zivilisation und Menschlichkeit". Und es fügte sich dann immer gerade so wohl, daß das englische Eintreten für Humanität — recht vorteilhaft für das Weltreich war. Das ist nicht etwa bewußte Heuchelei, dieser englische „cant", sondern tiefinnerlichste Überzeugung. Und England braucht den Weltfrieden. Das würde aber ein ganz falsches Bild von dem Denken Macdonalds geben, wollte man etwa sagen: weil England den Weltfrieden braucht, hält Macdonald seine Rede, in der er dem Garantiepakt, dem „Sicherungs"-verlangen Herriots, den Gedanken des obligatorischen Schiedsgerichtsverfahrens entgegenstellt, die äußere gewaltsame Befriedung Europas durch eine innere Friedensbereitwilligkeit ersetzt wissen will, die die einzige wirkliche „Garantie" gegen kriegerische Konflikte sein kann. Unbewußt sicherlich — denn das Fühlen und Wünschen ist bei Macdonald weit stärker als das Denken, und was er sagt, ist ihm Herzenssache — sind diese Wünsche der Ausdruck eines Weltwunsches, wenigstens, soweit diese Welt unter dem großen Kriege gelitten hat und mühselig und beladen daherschwankt. Und dieser Gedanke der Welthumanität, des Bundes der Völker, erscheint diesem Phantasten so groß und erhaben, daß die Völker alles, alles vergessen sollen; Phantast — denn er vergißt, daß jedes dieser Völker eine Persönlichkeit ist und als Persönlichkeit ein eigenes Leben und Streben, ein eigenes Wollen und — die Pflicht der Selbsterhaltung hat. Er hat vor allem seinen Landsmann Darwin vergessen, hat vergessen, daß der „Kampf ums Dasein" zwischen allen Organismen herrscht und herrschen wird. Und das Volk, die Nation ist auch ein Organismus.

„Die wesentlichste Voraussetzung der Sicherheit und des Friedens ist Gerechtigkeit," sagte Macdonald bei seiner Rede. Was aber ist Gerechtigkeit? Auf diese Frage wird er ebensowenig eine befriedigende Antwort erhalten können wie auf die andere, ob sich das „nationale Interesse" jedes Volkes immer mit dem „allgemeinen" decke. Er bejaht das zwar; aber mancher hat doch wohl dafür nur das Achselzucken, mit dem einst Pilatus seine Frage: Was ist Wahrheit? unterstrich.

Wir Deutsche können ja nur mit bitteren Gefühlen diesem Gedankenflug nachschauen, weil wir Tag um Tag über die Wirklichkeiten stolpern, stürzen und fallen, die Versailles und alles, was hernach kam, uns in den Weg warfen. Weil wir zwar ein Volk sind, man uns aber als Nation zerriß, 15 Millionen Deutschen den Eintritt in das Mutterhaus versperrte, sechs Millionen den brutalen Zugriffen anderer Völker überließ. In Genf entschied man über Oberschlesien, der Völkerbund schweigt zu dem französischen Regiment im Saargebiet — doch wir wollen hier nicht die zahllosen grausamen Tatsachen aufzählen, die da sind. Die sprechen, die schreien. Macdonald will uns hineinhaben in diesen Völkerbund, der bis jetzt kein freier Bund freier Völker war, sondern der Sachwalter der Versailler Fesselungsaktion. Nicht an Wünsche, an Hoffnungen, an Phantastereien, an eine Welt des Traumes haben wir uns zu halten, sondern an diese Wirklichkeiten. Bezeichnender für das, was ist und wie es ist, war doch, daß Macdonald gleich zwei Dementis loslassen mußte. Die grelle Sonne der Wirklichkeiten ist den Ikarusflügen abhold.

*

Zwei Richtigstellungen.

Eine Bemerkung Macdonalds über Oberschlesien in seiner Rede hatte einige Aufregung wachgerufen. Macdonald hatte angedeutet, der Völkerbund habe sich bei der Entscheidung über die Teilung Oberschlesiens geirrt. Darüber entsetzten sich natürlich Polen und Franzosen. Die englische Delegation veröffentlichte darauf eine Erläuterung folgenden Inhalts: Zu dem Absatz seiner Rede über Oberschlesien bemerkt der Ministerpräsident, daß seine Worte zu einem Mißverständnis Anlaß geben könnten. Er erwähnte den Fall Oberschlesien als einen von den Fällen, die in der Presse heftige Kritik hervorriefen, während nützliche, über die die öffentliche Meinung einstimmig denke, selten erwähnt würden. Der Ministerrat hatte keineswegs die Absicht, ein Urteil über die Entscheidung im Falle Oberschlesien zu fällen.

Wie die Wendungen über Oberschlesien, haben auch die Äußerungen Macdonalds, wonach die Frage, wer in einem Kriege der Angreifer ist, erst in 50 Jahren durch die Geschichtsforschung und nicht sofort von den am Kriege beteiligten Staatsmännern festgestellt werden könne, bei gewissen Delegationen „peinlichen" Eindruck hervorgerufen. Macdonald teilte nun den Pressevertretern mit, daß die Auslegung, als habe er zur Kriegsschuldfrage im Weltkriege Stellung nehmen wollen, irrtümlich durch einen Übersetzungsfehler hervorgerufen worden sei. Es habe sich einfach um ein Argument gehandelt zur Bekräftigung der These, daß das im Garantiepaktentwurf vorgesehene System zur Feststellung des Angreifers unzulänglich sei.

Die Antwort Herriots

Sicherheiten und Garantien.

Genf, 5. September.

Die Sensation des heutigen Tages bildete die Antwortrede des französischen Ministerpräsidenten Herriot auf die gestrigen Ausführungen Macdonalds. Die Rede Herriots fand viel Beifall, weniger auf den Galerien und Tribünen als Macdonalds Worte, anscheinend mehr bei den Delegierten der kleinen Nationen.

Herriot stimmte im ersten Teil seiner Rede dem Schiedsgedanken, den gestern Macdonald vorgetragen hatte, zu, dem er selbst im Londoner Abkommen zum Durchbruch verholfen habe. An die Kritiken, die an dem Garantiepaktentwurf geübt worden sind, vor allem an die Feststellung des angreifenden Staates anknüpfend, erklärte er, daß der Schiedsgedanke hier gerade verwirklicht werden müßte. Die Völker müßten sich darauf einigen, als angreifenden Staat denjenigen zu betrachten, der das Schiedsverfahren bei einem Konflikt nicht annimmt.

Das Schiedsverfahren dürfe keine Falle für gutgläubige Völker sein und die Loyalität aller Staaten, auch der kleinsten, müsse durch Sicherheiten geschützt werden. Nur in der Verbindung von Macht und Gerechtigkeit liege die Lösung.

Der Redner kam auf Belgien zu sprechen und sagte, es dürfe nicht wieder vorkommen, daß Bürger von friedliebenden Staaten vier Jahre auf die Rückkehr in ihre Heimat warten müßten. Wir beanspruchen das Recht, in Frieden und Arbeit ruhig zu leben.

Der Friedensvertrag von Versailles ist garantiert von den gewichtigsten Unterschriften der Welt. Es ist ein Frieden des Rechts und der Gerechtigkeit. Für uns sind Sicherheit und Entwaffnung und Schiedsgericht innerlich zusammenhängend. Wir stehen hier vor der größten Pflicht gegenüber der Menschheit. Jedes Volk, so klein es auch sei, hat ein Recht auf Sicherheit.

Mit dem Plan einer allgemeinen Abrüstungskonferenz erklärte Herriot sich einverstanden, aber diese Konferenz dürfe nicht ohne oder gegen den Völkerbund arbeiten. Wir stehen in einer Übergangsperiode. Wir müssen mit Vorsicht und Weisheit vorgehen, und die Freunde, besonders unsere Kriegsteilnehmer, sind einig mit allen Völkern im Wunsche nach Sicherheit und Frieden. Wir wollen die internationale Gemeinschaft, die geschaffen werden muß. Nur durch internationale Solidarität gelangen wir zur Entwaffnung.

Deutschland und Frankreich.

Was Deutschland anbetrifft, sagt Herriot, so seien seine Erklärungen frei von jeder Zweideutigkeit. Frankreich habe den zerstörenden Militarismus bekämpft, der in öffentlicher Parlamentssitzung mit dem Wort „Not kennt kein Gebot" proklamiert worden sei. Frankreich wolle aber nicht das Elend Deutschlands. Es kenne keinen Haß und lebe nicht vom Haß. Inzwischen habe Deutschland, mit dem Frankreich in London in direkte Beziehungen trat, frei seine Bereitwilligkeit erklärt, seine Verpflichtungen innezuhalten. Was die Frage des Eintritts in den Völkerbund angehe, so gäbe es keine Ausnahme- und Vorzugsbehandlung. Maßgebend seien die Bedingungen des Völkerbundpaktes für jeden Staat, besonders über die Entwaffnung. Dies gelte für Deutschland genau so wie für andere Völker. Es gäbe keine Ausnahmen und kein Privileg.

Herriot schließt mit der Versicherung, der Wunsch nach der Herstellung der Einheit Europas bestimme den Willen der französischen Regierung. Im Garantiepakt lägen die Grundlagen der zu erfüllenden Aufgaben. Alle Fragen seien in Kommissionen zu prüfen, aber besser nicht in einer besonderen Kommission, wie Macdonald sie anrege, sondern in den regulären Organismen des Völkerbundes. Auf den drei Säulen: Sicherheit, Schiedsverfahren und Abrüstung muß der künftige Tempel aufgebaut werden, an dem wir im Völkerbund arbeiten.

Salandra und Lord Parmoor.

Der Vertreter Italiens, Salandra, nahm nach Herriot das Wort und erklärte die vollen Sympathien Italiens zu Herriots Ausführungen. Die Politik Italiens werde durch den Friedenswillen bestimmt. Italien habe seine natürlichen Grenzen erreicht und strebe nun nach friedlichen sozialen Fortschritten seines Volkes. Es habe seine Streitkräfte reduziert. Italien werde am gemeinsamen Werke zur Schaffung der Sicherheit, zur friedlichen Lösung der Konferenz, zur Abrüstung, zum Aufbau des Schiedsgerichtsgedankens mitarbeiten. Das Entwaffnungsproblem sei von dem der Sicherheiten nicht zu trennen. Die Mittel zum Schutze der Sicherheit des Landes müßten erhalten bleiben. Der Völkerbund müsse universal gestaltet werden.

Das Mitglied der englischen Delegation Lord Parmoor spricht Dank an Herriot aus. Herriot wolle denselben Schutz für die kleinen Staaten wie für die großen. Die britische Delegation teile diese Auffassung, aber niemals könne die militärische Gewalt diesen Schutz bringen. In der Annahme der Schiedsgerichtsklausel liegt der Prüfstein für die Aufrichtigkeit der Friedenspolitik der Staaten. Der Redner sagt, die Gewaltanwendung müsse durch internationale Rechtsprechung ersetzt werden. Der Angreifer müsse zur Herstellung der Sicherheit unter dem Druck internationaler Schiedsgerichtsbarkeit stehen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die zukünftigen Kohlenlieferungen.

Nach Auflösung der Micum werden demnächst Verhandlungen zwischen der deutschen Regierung und dem Bergbau einerseits und der Reparationskommission sowie den in Essen verbliebenen Beamten der Micum andererseits stattfinden, um Abmachungen zu treffen über die Sorten und Mengen der von Deutschland zu liefernden Reparationskohlen und über die Art der Bezahlung.

Owen Young über den Dawes-Plan.

In einer Unterredung mit Vertretern der Presse erklärte der in Berlin eingetroffene einstweilige Generalagent für die Reparationszahlungen Owen Young u. a.: „Ob der Plan so gut ist, wie seine begeistertsten Befürworter glauben, oder so schlecht, wie seine schlimmsten Feinde sagen, ist nicht annähernd so wichtig wie die Frage, ob alle interessierten Länder gewillt sind, ihn in Wirksamkeit zu setzen. Wenn sie das sind, so wird der schlechteste Plan Erfolg haben. Wenn nicht, so wird der beste Plan fehlschlagen. Deutschland hat, ich freue mich, das sagen zu können, den ersten Schritt mit der Zahlung von 20 Millionen Goldmark an den Generalagenten getan. Das ist mit einer Pünktlichkeit geschehen, die ein gutes Beispiel bildet. Ich bin sicher, die nächsten Schritte werden von den Alliierten mit der gleichen Pünktlichkeit ausgeführt werden. Nicht der Plan, sondern der hinter ihm stehende Geist bezeichnet die erste Wendung zu einer besseren Methode nach dem langen traurigen Weg, den wir alle zurückgelegt haben."

Falsche Aufwertungsgerüchte zu Spekulationszwecken.

Von einer Berliner Zeitung war die Nachricht verbreitet worden, daß in den nächsten Tagen eine Besprechung zwischen Vertretern des Reichsfinanzministeriums und Vertretern der Bankwelt wegen der Aufwertung der deutschen Anleihen stattfinden und daß zunächst die Frage einer Wiederaufnahme des Zinsendienstes in bescheidenem Umfange zur Erörterung gelangen werde. Eine halbamtliche Erklärung dazu besagt, daß diese und ähnliche Meldungen völlig aus der Luft gegriffen sind und nur die Folge haben, der Spekulation neue Antriebe zu geben. Weder sei eine Besprechung mit Vertretern der Bankwelt in der Aufwertungsangelegenheit vorgesehen, noch wird im Reichsfinanzministerium daran gedacht, solche Vorschläge, die auch in den verschiedensten sinnlosen Gerüchten an der Börse zum Ausdruck kommen, zur Erörterung zu stellen.

Aus In- und Ausland.

Hannover. In Hannover wird in der Zeit vom 10. bis 13. September der 61. deutsche Genossenschaftstag abgehalten.

Wiesbaden. Auf Grund der im Londoner Abkommen festgesetzten Amnestie wurden 22 deutsche und drei ausländische Kommunisten vom französischen Kriegsgericht außer Verfolgung gesetzt. Sie waren wegen antimilitaristischer Propaganda angeklagt.

Koblenz. Der Oberpräsident der Rheinprovinz Dr. Fuchs, der von den Franzosen ausgewiesen war, ist hierher zurückgekehrt. Zwecks Aufnahme der Dienstgeschäfte wurde er von dem Oberkommissar Tirard empfangen.

Paris. Wie berichtigend aus Düsseldorf gemeldet wird, fällt die Zollinie zwischen dem besetzten und unbesetzten Gebiet nicht in der Nacht zum 10., sondern in der Nacht zum 9. September.

Rom. Die amtliche „Agenzia Stefani" dementiert die Nachricht von einem Attentat auf Mussolini.

Madrid. General Weyler, der Vorsitzende des Obersten Kriegsrats und Marinerats, ist zum Generalstabschef der spanischen Armee ernannt worden. — Die Ernennung hängt mit der nun umumwunden zugestandenen Niederlage Spaniens in Marokko zusammen.

Die wirtschaftliche Räumung.

Fünf Verordnungen.

Die interalliierte Rheinlandkommission beriet über die nach Annahme des Dawes-Gutachtens durch Deutschland zu ergreifenden Räumungsmaßnahmen und beschloß die sofortige Veröffentlichung folgender fünf Verordnungen:

1. Die Aufhebung der Zollerhebungen an der Ostgrenze des besetzten Gebietes vom 9. September ab. 2. Die sofortige Wiederaufnahme des freien Verkehrs zwischen dem besetzten und unbesetzten Deutschland. 3. Die Wiederherstellung des freien Automobilverkehrs. 4. Die Aufhebung der Sonderbestimmungen, die durch die Rheinlandkommission in bezug auf die Rheinschiffahrt verlangt worden waren. 5. Die Aufhebung der verschiedenen Bestimmungen über den Umlauf von Notgeld im besetzten Gebiet.

Niederschlagung von Zollstrafsachen.

Die kriegsgerichtliche Verfolgung von Firmen des besetzten Gebietes wegen sog. Zollvergehen hat auch weiterhin Anlaß zu diplomatischen Schritten der deutschen Missionen in Paris und Brüssel gegeben. Die französische Regierung hat inzwischen zugesagt, daß die kriegsgerichtlichen Verhandlungen in Zollstrafsachen gegen Firmen des besetzten Gebietes vertagt werden sollen. In London ist vereinbart worden, daß nach Inkrafttreten des Dawes-Gutachtens die noch schwebenden Zollstrafsachen an die deutschen Behörden übergehen.

Beginn der Militärkontrolle.

Am 8. September.

Am Montag, den 8. September, beginnt die von der deutschen Regierung mit der Note vom 30. Juni d. J. zugestandene sogenannte Generalinspektion des deutschen Rüstungsstandes. Die Generalinspektion ist als abschließender Akt der interalliierten Kontrolle gedacht. Nach den Erklärungen der Gegenseite kann damit gerechnet werden, daß das System der interalliierten Kontrolle mit seinen in zahlreichen Städten Deutschlands residierenden Überwachungskommissionen verschwindet, wenn die Generalinspektion zufriedenstellend und reibungslos verläuft.

Die Reichsregierung erwartet nach einer amtlichen Kundgebung von der gesamten Bevölkerung, daß sie alles unterläßt, was irgendwie als Obstruktion oder als feindselige Handlung gegenüber den Kontrollkommissionen oder ihren Mitgliedern gedeutet werden könnte; jede Handlung dieser Art beschwört die Gefahr herauf, daß sich der jetzige Zustand mit all seinen demütigenden Begleiterscheinungen verewigt.

Aus den Geheimakten von Versailles.

Deutschlands Entwaffnung.

Soeben wird mit der Veröffentlichung einer Anzahl Aktenstücke aus den geheimen Protokollen von Versailles begonnen. Die Veröffentlichungen befassen sich zunächst mit den Beratungen des vom Obersten Rat der Alliierten am 12. Februar 1919 eingesetzten Ausschusses über die Frage der dauernden Entwaffnung Deutschlands.

Vorschläge des Entwaffnungsausschusses.

General Foch legte dazu in einem einleitenden Vortrage vor dem Obersten Kriegsrat am 3. März die Vorschläge des Entwaffnungsausschusses wie folgt vor: Deutschlands Streitkräfte zu Lande sollten hiernach einen Effektivbestand von 200 000 Mann, ausschließlich der Offiziere, nicht überschreiten, die Zahl der Offiziere nicht höher als 9000 sein. Die Offiziere und Unteroffiziere sollten durch Freiwilligenmeldung ergänzt werden, und zwar sollte sich jeder Offizier auf 25, jeder Unteroffizier auf 15 Jahre zum Dienst verpflichten. Als leitenden Gesichtspunkt bezeichnete General Foch, daß Deutschland nicht mehr Streitkräfte haben dürfe, als zur Sicherung der Ordnung in seinem Gebiete notwendig sei.

In der zweiten Sitzung beanstandte Lloyd George die Zahl der Streitkräfte von 200 000 Mann als zu hoch, da im Laufe von fünf Jahren auf diese Weise 2 Millionen vollständig ausgebildete Soldaten vorhanden sein würden. Er sehe nicht ein, warum man Deutschland ein Geschenk machen solle durch einen Plan, der es ihm erlauben würde, in 20 Jahren 4 oder 5 Millionen Menschen auszubilden. Marschall Foch erwiderte: Das, was die Kraft Deutschlands vor dem Kriege ausmachte, war ein Korps von 120 000 Berufsoffizieren, die sozusagen das Rückgrat des deutschen Heeres bildeten. Mit dem von uns vorgeschlagenen Plane brechen wir dieses Rückgrat. Dem setzte Lloyd George hartnäckig den englischen Gesichtspunkt entgegen, daß Deutschland nicht ermächtigt sein dürfe, eine Armee zu unterhalten, die stärker als diejenige Englands sei.

Lloyd Georges Gegenplan.

Am 7. März legte Lloyd George seinen Plan vor, wonach die deutschen Streitkräfte zur See, zu Lande und in der Luft ausschließlich durch Freiwillige gebildet werden, die Mindestdienstzeit für alle Grade 12 Jahre betragen müsse, die Stärke der deutschen Armee 200 000 und die der deutschen Marine 15 000 Mann aller Grade nicht übersteigen dürfe. Lloyd George erklärte, daß an eine Beschränkung der Rüstungen zu glauben eine Illusion sei. Er werde im Namen Großbritanniens keinen Friedensvertrag unterzeichnen, der den Deutschen eine Armee von mehr als 200 000 Mann gebe. Er beantragte, die militärischen Sachverständigen zu beauftragen, einen entsprechenden Plan auszuarbeiten. Dies wurde beschlossen.

Nur 100 000 Mann.

Am 10. März überreichte Marschall Foch das neue Projekt, in dem der Effektivbestand der Deutschland zu belassenden Streitkräfte auf 140 000 Mann herabgesetzt war, mit dem Bemerken, daß es unerläßlich sei, diese noch weiter, und zwar auf 100 000 Mann herabzusetzen, um die Gefahr zu verhindern, welche eine dauernde Armee mit langfristiger Dienstzeit bedeute. In der Debatte wurde die zweimalige Herabsetzung von Clemenceau und Foch damit begründet, daß bei einer langfristigen Dienstzeit alle Mannschaften effektiven Wert besäßen, daher sei eine langfristige Armee von 140 000 Mann einer rekrutierten Armee von 200 000 Mann als gleichwertig zu betrachten. Für eine bloße Polizeitruppe seien 140 000 Mann zu viel, da sie zusammen mit 15 000 Marinesoldaten und einer zahlenmäßig unbeschränkten Gendarmerie ein Heer von 200 000 Mann bilden.

Der vernünftige Einwand Balfours, daß es dann aber notwendig sein werde, Deutschland Garantien gegen eine Invasion zu geben, da doch ein Entwurf über eine allgemeine Entwaffnung auf der Konferenz vorgelegt worden sei, wurde von Clemenceau mit heuchlerischen Vertröstungen auf das Einwirken des Völkerbundes zurückgewiesen. Man beschloß schließlich, die Ziffer auf 100 000 Mann herabzusetzen. Damit war diese für das Schicksal Deutschlands so überaus wichtige Beratung abgeschlossen.

Getreideernte in Preußen 1924.

Einstweilige Schätzung.

Nach den statistischen Feststellungen wird die voraussichtliche Getreideernte Preußens für 1924 von den landwirtschaftlichen Berichterstattern wie folgt geschätzt (in runden Tausenden von Doppelzentnern) für: Winterweizen 1924 13 033 000 gegen im Vorjahre 14 539 000, Sommerweizen 2 146 000 bzw. 2 505 000, Spelz 168 000 bezw. 199 000, Winterroggen 44 789 000 bzw. 54 869 000, Sommerroggen 1 062 000 bzw. 607 000, Wintergerste 1 367 000 bzw. 1 498 000, Sommergerste 12 507 000 bzw. 11 235 000, Hafer 43 836 000 bzw. 42 072 000, Gemenge 4 351 000 bzw. 4 205 000. Die Schätzungen der Hektarerträge in Doppelzentner belaufen sich für 1924: für Winterweizen 18 bzw. 20,2, Sommerweizen 18,2 bzw. 19,4, Spelz 14,1 bzw. 17,8, Winterroggen 14,4 bez. 17, Sommerroggen 12 bzw. 13,2, Wintergerste 19 bzw. 20,4, Sommergerste 18,3 bzw. 19,2, Hafer 18,4 bzw. 18,9, Gemenge 17 bzw. 17,7.

Hierzu wird bemerkt, daß infolge Zunahme der Anbaufläche bei Sommerroggen, Sommergerste, Hafer und Gemenge, also vor allem beim Futtergetreide, trotz Rückgang des Hektarertrages ein reichlicheres Ernteergebnis sich herausgestellt hat. Für Brotgetreide insgesamt bedeutet das Ergebnis von rund 61,2 Millionen Doppelzentnern gegen 72,7 im Vorjahr eine Einbuße von 11,5. Das wäre also ein Sechstel weniger als im vorigen, hinsichtlich der Brotgetreideernte günstigen Jahre.

Lokales und Provinzielles.

Halver, den 8. September 1924.

☐ **Freundlicher Nachsommer?** Die erste Septemberwoche war schon recht herbstlich gestimmt, obwohl uns noch drei Wochen vom offiziellen Herbstbeginn trennten. Ein eng umgrenzter Tiefdruckwirbel, der langsam über Mitteldeutschland hinwegzog, brachte bei zeitweise stürmischen Winden neue starke Niederschläge. Der starke Druckanstieg im Norden, der sich in den letzten Tagen bemerkbar machte, hat die erhoffte Änderung der Wetterlage noch nicht gebracht. Immerhin scheint es so, als ob wir in Nord- und Mitteldeutschland jetzt endlich vor einem Wendepunkt stehen und noch einen besseren Nachsommer bekommen. Schon in den nächsten Tagen darf man mit einer langsamen Besserung rechnen.

☐ **Für Amerika-Auswanderer.** Die amerikanische Regierung gibt bekannt, daß Personen, die das neue amerikanische Einwanderungsgesetz umgehen, Gefängnisstrafe zu gewärtigen haben.

—* **Schiedsspruch im Baugewerbe.** Nach langer Beratung wurde heute im Streit zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern im Baugewerbe durch den Reichs- und Staatskommissar Mehling der Schiedsspruch gefällt. Dieser sieht vor für das Kölner Gebiet einen Spitzenlohn von 78 Pfennig und für das Industriegebiet einen Spitzenlohn von 74 Pfennig. Die Parteien sollen sich bis nächsten Montag über Annahme oder Ablehnung erklären.

—* **Versorgungssprechtage.** Im Monat September d. J. finden folgende Versorgungssprechtage statt: Montag, den 22. September, 8 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachm. in Hagen, Kaisersaal, Elberfelderstr. Dienstag, den 23. September, 8 Uhr vorm. bis 2 Uhr nachm., in Siegen, Bürgergesellschaft, Koblenzerstr. Zweck der Versorgungssprechtage ist die ständige Fühlungnahme des Versorgungsamtes mit den Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen. Am Sprechtage werden den Vorsprechenden Auskünfte in allen Versorgungsangelegenheiten erteilt. Ferner werden Anträge in Versorgungssachen aufgenommen. Der letzte Rentenbescheid oder sonstige Papiere, Militärpaß usw., sind unbedingt mitzubringen. Orthopädische Angelegenheiten werden an den Sprechtagen des Versorgungsamtes nicht bearbeitet.

—* **20 Jahre Jugendarbeit.** In den Nachkriegsjahren hörte man vielfach das Schlagwort „Die Jugend ist unsere Zukunft", und damit zogen Parteien, Vereine, Verbände und Bünde ins Feld, um die Jugend zu werben. Es wird aber nur eine begrenzte Anzahl von Vereinigungen geben, die auf eine so lange und vor allem so erfolgreiche Jugendarbeit zurückblicken dürfen, wie der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband (D. H. V.), der mit dem 1. September 1924 zwanzig Jahre Jugendarbeit geleistet hat. Durch den Beruf dem deutschen Volke zu dienen, das ist die hohe Aufgabe des Bundes der Kaufmannsjugend im D. H. V., während dieser zwei Jahrzente gewesen. Die Kaufmannsjugend wurde nicht gesammelt, um die Reihen des Verbandes zu stärken. Führer zeigen vielmehr dem werdenden Mann den rechten Weg, um im Leben vorwärts zu kommen durch Berufstüchtigkeit, zeigen ihm den Kaufmannsstand, wie er wirklich sein muß, ehrlich, arbeitsam, frei von Geldgier und Habsucht, wecken in dem jungen Kaufmann echte Vaterlandsliebe, zeigen ihm das deutsche Volkstum in seinen großen Männern, Dichtern, Philosophen, Feldherren, Männern der Industrie und des Handels, und Jugendabende, Wanderungen pflegten Gemeinschaftsgeist und Kameradschaft, wie die Turnergilden der Kaufmannsjugend Unterordnung und körperliche Ertüchtigung lehren. Das ist Aufbauarbeit für ein neues Deutschland! Nicht Haßpredigten, sondern Vorbild geben die Führer. Und diese Jugend wird zu Männern heranwachsen, zu deutschen Kaufleuten, wie sie unser Vaterland braucht. Mancher aus den früheren Lehrlingsgenerationen steht heute mitten im politischen und wirtschaftlichen Leben drinnen und stehen ihren Mann, treu den Idealen ihrer Lehrzeit. Die Jungen der Jetztzeit eifern ihnen nach. Der Kaufmannsjugend im D. H. V. gilt das Wort des Pfarrers Stählin, Nürnberg, das er zum Reichsjugendtag in Leipzig 1921 zu 5000 Lehrlingen gesprochen hat: „Heil den Jungen die ihre Lehrzeit warten und schätzen als Lehrzeit zum Dienst am Volk!"

* **Brügge,** 7. Sept. Mit dem heutigen Tage sind 50 Jahre verflossen, daß die Eisenbahn von Dahl bis Brügge dem öffentlichen Verkehr übergeben wurde. 50 Jahre ist eine lange Zeit; welche Veränderungen sind seitdem vorgekommen! — Brügge, bis dahin ein Dorf mit ganz wenigen Häusern, ist seit Jahren ein Örtchen mit eigener Kirche und Schule. Es pulsiert dort ein reges Leben. Die Erkenntnisse der Vorteile, welche die Eisenbahn für die Industie brachte, veranlaßte viele ihre bisherigen Wohnstätten und Schmieden zu verlassen, um näher an die Bahn zu kommen, womit allmählich ein Stück Romantik unserer Berge vernichtet wurde. In

Aus eigener Kraft.

Roman von H. Abt.

24) (Nachdruck verboten.)

Er nickt voll Eifer zu ihren Worten. „Jawohl, der Leichtsinn! Darin liegt ja eben die goldene Weisheit — der Jugend notabene. Ja und jung sind Sie doch wohl!"

„Jung" — sie wiegt den Kopf hin und her — „oh, gar nicht mehr so schrecklich jung — schon dreiundzwanzig" —

Er schlägt die Hände zusammen. „Schon dreiundzwanzig! Herrgott, die reine Großmutter!"

Schelmisch nickte sie. „Ja, das war mein Spitzname in der Schule — Großmutting — anders nannten sie mich nicht."

„Großmutting" — wie ein schmeichlerischer, kleiner Junge spricht er's nach und sieht sie bettelnd an. „Ich möcht' Sie auch so nennen — darf ich?"

Sie macht ein würdiges Gesicht. — „Ich weiß noch nicht — dazu müßten Sie erst sehr, sehr artig sein."

„Noch artiger!" ruft er ganz entsetzt. — „So artig bin ich ja in meinem ganzen Leben noch nicht gewesen. Wenn mir das nur gut bekommt."

Sie kann nicht anders, sie muß hell auflachen und er lacht mit ihr, und unter harmlosen Scherzen und Neckereien fließt die Zeit, und das Schiff biegt zur Anlegestelle von Grimau hinüber.

„Wie wär's, wenn wir erst mal Kaffeestation machten?" schlägt er vor.

Fröhlich stimmt sie zu, und als sie dann in einem der Gartenlokale Platz genommen, löste Käthe Eilert mit flinken Fingern von dem Paketchen, das sie in der Hand getragen, die Verschnürung.

„Da werd' ich nun auch meine Last los, die mir Tante Riekchen aufgenötigt hat."

Er schnüffelt begehrlich. „Wo's nach Kuchen riecht, da muß auch Kuchen sein, und von Tante Riekchen kann nur Gutes kommen. — — „Großartig!" lobt er dann, in ein Stück des selbstgebackenen Napfkuchens hineinbeißend. „Seit Mutters Weihnachtsstollen hat mir noch kein Kuchen so gut geschmeckt."

Ueber ihre Kaffeetasse hinweg sieht ihn Käthe Eilert an. Seine Mutter — ob die wohl noch lebte? Es hätte sich nicht so angehört, und in seinem Gesicht war etwas, als ob ein plötzliches Erinnern rückwärts ginge. So etwas halb Verträumtes, Warmes, Gutes, wie sie's schon einmal bei ihm gesehen hatte — damals, als er ihr von der kleinen Jugendfreund n gesprochen — die auch Käthe hieß. —

„Woran denken Sie jetzt?" fragte er plötzlich. Sie wird ganz verwirrt. „Ich — ach — an gar nichts." —

„Und dazu machen Sie so ein Gesicht?"

„Was denn für ein Gesicht?" fragt sie und sieht mit dem Erröten und dem halb schelmischen und unbewußt ein ganz klein bißchen koketten Aufblick noch mehr zum Anbeißen aus als zuvor.

„Ja — was für eins? — So eins!" Und in Tante Riekchens Selbstgebackenes beißt er mit den blitzblanken Zähnen so begehrlich hinein, wie's wohl weiland der Adam in Evas Apfel tat.

Drohend hebt Käthe Eilert den Zeigefinger hoch, und der schöne Rudi duckt die Schultern wie ein gescholtener Junge und verzieht weinerlich den Mund.—

„Aber Großmutting, was soll ich denn nu schon wieder gemacht haben? Wenn's so gut schmeckt, da kann ich doch nichts dafür."

„So lassen Sie sich's gut schmecken. Sie Nimmersatt," ruft sie und schiebt ihm den Rest von Tante Riekchens Backwerk zu.

„Ja — Kuchen" — seufzt er mit einem Ausdruck, der keinen Zweifel läßt, wie er sich gern etwas anderes schmecken ließe. Und dann, als wolle er erneuter Zurückweisung die Spitze abbrechen, springt er auf und deutet zu dem großen Saal hinüber, von woher Walzerklänge sich vernehmbar machen.

„Dort drinnen wird getanzt. Wollen wir ein bißchen zusehen?"

Auch sie springt auf, als wär's ihr lieb, der Unterhaltung eine Wendung zu geben.

Von der Saaltür aus sehen sie den Tanzenden zu. Erst den Walzer zu Ende, dann eine Kreuzpolka, dann wieder ein Walzer, den Schlager aus der Operette: „Wir tanzen Ringelreihn, einmal hin und her" — summend erst, dann hellauf singend, begleiten die tanzenden Paare die Musik.

Auch der schöne Rudi singt leise mit, dicht an Käthe Eilerts Ohr klingt zärtlich heimlich sein weicher Tenor: „Und streut der Sandmann dann aus seinem Sack den Schlaf, dann singen alle Englein: Gott, wie sind die brav" —

Und dann liegt sein Arm plötzlich um Käthes Taille, und mit wiegender Tanzbewegung bittet er: „Wollen wir — weil wir doch so brav sind?"

„Ach nein, tanzen nicht," will sie ganz erschrocken abwehren und läßt sich doch von ihm über die Schwelle ziehen. Und lacht nur leise und verschämt: „Sie werden sich mit mir blamieren. Ich kann ja gar nicht tanzen."

„Mit mir — kann's eine jede," will er rufen, jedoch besinnt er sich und flüstert: „Mit mir können Sie es schon."

Sie kann's wirklich. Weil sie einen vorzüglichen Tänzer hat? Oder weil sie sich wie vom Arm des Glücks dahingetragen fühlt? Sie hat ein wenig die Augen geschlossen und lächelt vor sich hin, und in der Musik ist ein merkwürdiger Doppelklang, das wiegend schmeichelnde: „Wir tanzen Ringelreihn" — und das sieghaft jauchzende: „Heute ist heut!"

Der Tanz ist aus. Sie sind wieder im Garten draußen, gehen langsam Seite an Seite bis zum Wasser hinunter und reden nicht. An der Angelbrücke gibt ein Fährboot das Klingelzeichen zur Abfahrt.

„Das geht nach den Müggelbergen hinüber. „Wollen wir mit?" fragt er, und sie lächelt ein Ja. Dann sitzen sie in dem Dampfboot, und Käthe Eilert atmet tief und blickt wie eine Erwachende mit hellen Augen ihren Gefährten an.

„Wissen Sie wohl, daß das eben mein erster, richtiger Tanz war?"

„Meiner auch," gibt er ernsthaft zurück.

„Das glaub' ich Ihnen nicht," will sie rufen und glaubt ihm doch, glaubt dem, was sie aus seinen glänzenden Augen so ehrlich anblickt und über ihr Gesicht rosigen Schimmer breitet. Wie sie das fühlt, legt sie die Hände an die Wangen. —

„Mir ist's noch so heiß." —

(Fortsetzung folgt.)

Der Erzähler.

Fisch als Fastenspeise. Seit uralten Zeiten kennt man in der christlichen Kirche zwei verschiedene Grade des Fastens: die vollständige Kasteiung und die leichtere Form, bei der man wohl Fisch, aber sonst keinerlei Fleischnahrung zu sich nehmen darf. Man hat nun durch Quellenforschungen nachgewiesen, daß in der Erlaubnis, die bereits den ersten Christen das Fischessen während der Fastenzeit gestattete, eine tiefere symbolische Bedeutung enthalten ist. Der Brauch hängt mit gewissen religiösen Zeremonien zusammen, die sich auf die Anbetung des syrischen Fischgottes Dagon bezogen. Man behauptet von den ersten syrischen Christen, sie hätten den uralten heidnischen Kult während der kirchlichen Fastenzeit aufrechterhalten. Ein solcher Doppelkult ist ja bei den meisten jungbekehrten Völkern üblich gewesen. Es scheint nun, daß die Anbeter des Fischgottes während einer gewissen Zeit des Jahres gehalten waren, den Fischgenuß zu meiden, weil der Fisch ihnen heilig galt. Vielleicht ist gerade aus diesem Grunde den ersten Christen gestattet worden, während der Fastenzeit Fisch zu essen, um dadurch dem alten heidnischen Aberglauben entfremdet zu werden. — Auch in anderen Religionen spielt der Fisch eine Rolle, und unzählig sind die Legenden, die sich mit den Bewohnern der Gewässer befassen. Eine der schönsten lebt im Glauben der Brahminen fort. Es ist eine uralte indische Erzählung von der Sintflut. Manu, der indische Noah, so heißt es in dieser Legende, fand, als er badete, im Strom einen wunderbaren jungen Fisch. Der herrliche Fisch, der niemand anders war als der Gott Wishnu, konnte sprechen und ermahnte Manu, sich seiner anzunehmen. Zum Dank dafür werde er ihm den Eintritt der Sintflut offenbaren, die alles Lebendige hinwegschwemmen würde. Manu nahm sich denn auch des Fisches an, der in seiner Pflege gar prächtig heranwuchs. Er gab Manu schließlich den Rat, eine Arche zu bauen und in diese alle nützlichen Tiere mit hineinzunehmen. Manu tat, wie ihm geheißen, der kluge Fisch aber schwamm voran und zeigte den Weg zu einem Berge in Armenien, wo die Arche verblieb, bis die Flut wieder gesunken war. Man sieht, wie groß die Übereinstimmung dieser indischen Legende mit der biblischen Erzählung von der Arche Noah ist.

Der Hauptwunsch des Gestürzten. „Was glauben Sie wohl, Doktor, was mir auf der Welt am meisten Vergnügen machen würde?“ fragte Napoleon auf St. Helena seinen Arzt E. O'Meara. Der wollte gerade antworten: „Die Entfernung von St. Helena,“ als Napoleon ihn mit den Worten unterbrach: „. . . in der Lage zu sein, inkognito in London und in anderen Teilen Englands in Gesellschaft eines Freundes öffentliche Lokale zu besuchen, für eine halbe oder eine ganze Guinee zu Mittag zu speisen und auf die Unterhaltung um mich acht zu geben. Ich würde täglich ein anderes Lokal besuchen und auf diese Weise mit meinen eigenen Ohren hören, was das Volk denkt und wie es gesonnen ist, seine wahre Meinung über mich und die überraschenden Ereignisse der letzten zwanzig Jahre hören.“

Moltke und die Schranktüren. Es war eine Eigenheit Moltkes, daß es ihn verdroß, wenn einer seiner Bediensteten eine Schranktür halb offen ließ. Das schrieb sich daher, daß er einmal als Kind im Dunkeln mit dem Kopfe an eine nicht ganz geschlossene Schranktür angerannt war und sich eine Kopfverletzung zugezogen hatte. Seitdem hatte er einen natürlichen Widerwillen gegen halboffene Schranktüren und hielt in seinem Hause streng darauf, daß sie ordentlich geschlossen wurden. Der Verwalter seines Gutes in Kreisau mußte dem Feldmarschall, wenn er anwesend war, jede Woche sein Rechnungsbuch vorlegen und dieses dann in einem bestimmten Schrank schließen. Eines Tages bat ihn der Mann um Urlaub zu einer Kindtaufe. Moltke gewährte ihn gern. In der Eile ließ der Verwalter die Tür des Schrankes, in den er das Rechnungsbuch gelegt hatte, halb offen stehen. Am nächsten Morgen war er schon eine halbe Stunde weit mit seinem Geschirr gefahren, als ein ihn reitender Bote einholte und zum Gutsherrn zurückbeorderte. Befremdet leistete er dem Befehle Folge. Als er vor Moltke hintrat, deutete dieser, ohne ein Wort zu sagen, auf die Schranktür. Nun verstand der Verwalter, weshalb er zurückgeholt worden sei. Er machte die Schranktür sorgfältig zu und konnte nun zur Kindtaufe fahren.

Ärztliche Ratschläge.

Kalte Füße. Das Übel der kalten Füße, an dem so viele Menschen leiden, bekämpft man am besten im Sommer. Es ist dazu nötig, täglich einige Minuten barfuß im feuchten Gras zu gehen. Nach dieser Übung zieht man rasch warme Strümpfe an und geht dann solange hin und her, bis man in Schweiß gerät. Die Prozedur muß wiederholt werden, so oft die Füße wieder erkalten. Wer keine feuchte Wiese zur Verfügung hat, der nehme täglich mehrere kalte Fußbäder, wobei das Wasser nur bis an die Knöchel reichen soll, reibe jedesmal die Füße tüchtig trocken und beginne dann den Schwitztrab. Wer an ständig kalten Füßen leidet, muß, bevor er mit dem Barfußgehen oder den kalten Bädern beginnt, einige Tage lang täglich 1 bis 3 Wechselbäder nehmen. Dazu muß in einem Gefäß Wasser von etwa 33 Grad Celsius in Wadenhöhe, in einem anderen naturkaltes Wasser in Knöchelhöhe stehen. Man läßt die Füße 10 Minuten lang im warmen, dann einige Sekunden lang im kalten Wasser. Das wiederholt man dreimal. Dann reibt man die Füße ab und reibt sie schließlich mit Vaseline ein.

Bartflechte. Der Erreger der Bartflechte ist ein Pilz, welcher dem Schimmelpilz nahe steht, und welcher in die Haarbälge hineinwächst und dort heftige Entzündungen oder Eiterungen bewirken kann. Dieser Pilz wird sich, wenn ein Mensch davon befallen ist, leicht auf die Serviette übertragen, die beim Rasieren zwischen Hals und Kragen hineingestopft zu werden pflegt. Da nun erfahrungsgemäß in den wenigsten Barbiergeschäften die Servietten nur einmal benutzt werden, sondern meistens nach der Benutzung feucht eingesprengt unter die Presse kommen und diese Presse meistens noch am warmen Ofen steht, so werden diese Pilze in den Servietten — sozusagen — gezüchtet. Bekommt nun der nächste Kunde eine solche Serviette um den Hals gelegt, so kann es nicht wundernehmen, wenn sich die Bartflechte auf ihn überträgt. An der blanken Klinge des geschliffenen Rasiermessers bleiben die Pilze nicht haften, und da Seife ein ziemlich stark desinfizierendes Mittel ist, so kann auch der Seifenpinsel kaum als Übertrager der Krankheit in Betracht kommen. Es ist daher zur Vermeidung derartiger Bartflechten-Infektionen am einfachsten, sich eine eigene Serviette zu halten, respektive an Stelle dieser das eigene Taschentuch zu benutzen. Die Bartflechte pflegt eine sehr hartnäckige und für den Erkrankten sehr lästige Affektion zu sein. Es bilden sich entzündete, schmerzhafte Knoten in der Wangenhaut, und es kann zu ausgedehnter Eiterung, ja zu Geschwürbildungen kommen. Die Behandlung ist eine ziemlich einfache, kann aber nur durch Stellung der richtigen Diagnose von seiten des Arztes in sachgemäßer Weise eingeleitet werden. Daß natürlich Bartflechte auch durch Gesichtsschwämme, Handtücher und dergleichen übertragen werden kann, braucht nicht besonders erwähnt zu werden. Im Anfangsstadium genügt meist eine geeignete Behandlung von zehn bis zwölf Tagen, während in vernachlässigten Fällen mehrere Monate bis zur Heilung vergehen können.

Vom Kochen.

Von Dr. G. Holle.

Daß in der Küche „gekocht“ wird, hat sich durch den Sprachgebrauch so sehr in unserem Bewußtsein festgesetzt, daß die Bezeichnung „Kochen“ für unsere Empfindung mit jeder im Haushalt vorgenommenen Zubereitung von Speisen fast gleichbedeutend geworden ist. Zumal unseren Kindern erscheint es oft als etwas Absonderliches und Geheimnisvolles, wenn die Mutter einmal erklärt, „backen“ zu wollen; denn Backen ist doch Sache des „Bäckers“. Die übrigen Tätigkeiten, die gewöhnlich in der Küche vorgenommen werden, gehen dagegen nicht nur für die Vorstellung der Kinder, sondern auch der erwachsenen Familienangehörigen in dem Allgemeinbegriff „Kochen“ unter.

Sehr verbreitet ist die Meinung, daß rohes Fleisch besonders leicht verdaulich sei. Die Grundlosigkeit dieser Meinung ist durch direkte wissenschaftliche Versuche dargetan; es wäre andernfalls auch kaum erklärlich, daß die als erster Anfang der Kultur betrachtete Verwendung des Feuers zur Vorbereitung des Fleisches zum Genuß so allgemeine Verbreitung in der Menschheit gefunden haben sollte. Ganz feingeschabtes rohes Fleisch ist allerdings besonders leicht verdaulich; dies erklärt sich durch die erzielte Möglichkeit unmittelbarer Einwirkung der Verdauungssäfte auf die Muskelfasern, die ohne ein solches Verfahren durch das schwer zersetzliche, die Muskelfasern einhüllende und zu Faserbündeln oder „Fleischfasern“ zusammenfassende Bindegewebe geschützt sind.

Die verschiedenen Arten der Zubereitung des Fleisches unterscheiden sich wesentlich durch den angewandten Hitzegrad. Höhere Temperaturen bieten den Vorteil der rascheren chemischen Umwandlung, des „Garwerdens“, ohne daß sie dabei für die Verdaulichkeit mehr leisteten. Aber die Beschleunigung des Vorganges läßt oft nicht Zeit genug zum Eindringen der Hitze in das Innere, das noch blutig erscheint, wenn die Temperatur unter 70 Grad Celsius geblieben, somit der Blutfarbstoff noch nicht zerstört ist. Bei den oberflächlichen Teilen dagegen, die der Hitze am meisten ausgesetzt sind, tritt unter Entweichen flüchtiger Bestandteile eine weitergehende Zersetzung ein, die die Muskelfaser selbst zerstört, unter Zurücklassung von immer mehr Kohlenstoff, der die Masse bräunt, bis schließlich völlige Verkohlung eintritt. Die so entstandenen „brenzlichen“ Zersetzungsstoffe des Fleisches können nicht mehr als Nährmittel gelten, aber sie wirken auf einen gesunden Magen als Reizmittel und lassen viele Leute das gebratene Fleisch dem gedämpften oder gekochten vorziehen. Die zum Braten erforderliche höhere Hitze wird gewöhnlich durch Anwendung von Fett erzielt, da Fett höhere Temperaturen als Wasser anzunehmen fähig ist, ehe es sich zersetzt und verflüchtigt. Zu große Steigerungen der Wärme können durch Zugießen von Wasser vermieden werden, das zur Verdampfung beträchtliche Wärmemengen erfordert, die es dem Fett entzieht. Oder man läßt die Hitze direkt auf das Fleisch einwirken beim „Rösten“, wozu auch das „Braten am Spieß“ zu rechnen ist. Das Fett ist hier also zur Erzielung höherer Hitze entbehrlich. Eine Mittelstufe zwischen Braten und Dämpfen stellt das „Schmoren“ dar, bei dem zuerst das Fleisch etwas angebraten wird, bis durch Entwicklung brenzlicher Stoffe ein Satz zur Herstellung einer braunen Sauce gewonnen ist und das Fleisch eine braune Kruste bekommen hat, worauf es durch die Dämpfe des ausgetretenen oder zugesetzten Wassers vollends gar gemacht wird.

Wenn man das Wasser nur zur Übertragung der Wärme benutzt, kann diese der Natur des Wassers wegen 100 Grad Celsius nicht übersteigen, es sei denn, daß man geschlossene Töpfe anwendet, die infolge des Druckes der zurückgehaltenen Dämpfe eine Steigerung bis etwa 120 Grad gestatten. Es macht dabei bezüglich der Hitze keinen Unterschied, ob man die Dämpfe oder das Wasser selbst einwirken läßt, denn der Dampf von siedendem Wasser ist ebenfalls 100 Grad warm. Daß beim Braten dem Fleisch Wasser entzogen wird, ist einleuchtend; der Verlust beträgt über 20 % des Gewichts, also beinahe ein Drittel des gesamten im Fleisch enthaltenen Wassers. Aber auch beim Kochen treten 10 bis 15 % Wasser aus. Um möglichst viel Wasser zurückzuhalten, also das Fleisch saftiger zu bekommen, vor allem aber, um nicht zugleich mit diesem Wasser darin aufgelöste Bestandteile des Fleisches, Eiweiß, Salze und Extraktivstoffe, zu verlieren, setzt man das Fleisch gleich anfänglich einer größeren Hitze aus, die in den oberflächlichen Teilen sogleich das Albumineiweiß zum Gerinnen bringt und so eine dichte Außenschicht erzeugt, die beim Braten und Dämpfen wohl dampfförmiges Wasser, aber keine gelösten Stoffe mehr austreten läßt. Durch Anwendung der Gabel wird diese Schicht immer wieder durchbrochen, die Gabel ist also beim Wenden des Bratens mit Vorsicht zu benutzen.

Kommt es dagegen nicht darauf an, ein möglichst saftiges und gehaltvolles Stück Fleisch, sondern eine gute Brühe zu erhalten, so hat man die Bildung einer solchen Außenschicht zu vermeiden oder hintanzusetzen. Schon in kaltem Wasser lösen sich nach und nach wichtige Bestandteile des Fleisches; es ist also verkehrt, das Fleisch zu waschen oder gar zu „wässern“, anstatt es mit feuchtem Tuch nur oberflächlich abzureiben. Bei kaltem Ansetzen des Fleisches und langsamem Erwärmen des Wassers gehen zum Gerinnen des Albumineiweißes, das wie im Hühnerei bei etwa 70 Grad eintritt, gegen 3 % und bei gehacktem, dem Wasser also besser zugänglichem Fleisch, bis zu 6 % feste Bestandteile in das Wasser über. Auch das ausgelaugte Albumineiweiß wird bei derselben Temperatur in Form loser Flocken fest — „gerinnt“; es verliert dabei zwar nicht seine Verdaulichkeit, wird aber durch ausgenommene Zersetzungsstoffe grau und pflegt deshalb bei der Bereitung von Fleischbrühen abgeschöpft zu werden. Weiterhin kommt noch ausgeschmolzenes Fett hinzu, sowie bei längerem Kochen, zumal bei erhöhter Temperatur im Dampftopf, der aus dem Bindegewebe entstehende Leim (Fleischgallert). Letzterer entsteht um so reichlicher, je zarter bei jungen Tieren das Bindegewebe ist.

Welt und Wissen.

w **Deutsche Forscher nach Zentralasien.** Unter Führung des hervorragenden Kenners Zentralasiens, Dr. Consten, wird zu Beginn des Winters von Hannover aus auf dem Seeweg über Ostasien eine Expedition nach Zentralasien unternommen. Die Landeseigenarten und Sitten zu verstehen und den Wert dieser Gebiete zu ergründen, ist ihre Hauptaufgabe. Der gut ausgerüsteten Expedition wird auch eine Filmabteilung angeschlossen.

w. **Der älteste Kalender.** Ein Kalender, der mindestens dreitausend Jahre alt ist, befindet sich im Britischen Museum. Es ist ein ägyptischer Papyrus, der bei der Mumie eines ägyptischen Großen gefunden wurde. Der Kalender war ihm mitgegeben worden, damit er auch im Jenseits über die Zeit genau Bescheid wüßte. Bei den einzelnen Tagen, die mit roter Farbe verzeichnet sind, befinden sich Figuren mit Buchstaben, die den Stand des Wetters anzeigen sollen.

w. **Der Livius-Fund bekräftigt.** Der italienische Gelehrte Prof. de Martino Fusco, der einen wissenschaftlich bedeutenden Fund von Schriften des Livius gemacht hat, muß viele Anzweiflungen mit Bezug auf die Echtheit dieser Dokumente ertragen. Jetzt hat jedoch der berühmte Gelehrte Senator Cocchia diese Echtheit bestätigt und erklärt, daß das aufgefundene Manuskript vollständig sei. Die zweite Dekade erzählt bis ins kleinste Detail die Gründung Karthagos. Auf der Suche nach den Codices des Titus Livius folgte Fusco einer alten neapolitanischen Überlieferung, wonach in einem Kloster in Neapel zwei vollständige Abschriften des Geschichtswerkes aufbewahrt würden.

Schriftleitung: Wilh. Bell jr., Halver i. Westf.

Saison-Eröffnung.

Hierdurch zeige ich den Eingang der neuen

Herbst- u. Winter-konfektion

an und lade meine werte Kundschaft zur Besichtigung ergebenst ein. —

L. Stern,
Meinerzhagen.



Selbstständige Handwerker, Kaufleute u. Gewerbetreibende

versäumen sie nicht unverzüglich ihre **Anmeldung** zu bewirken bei der

Westd. Vers.-Anstalt für selbst. Handwerker, Kaufleute und Gewerbetreibende A.-G.

Erstattung der Arztberatung und der Medikamente in voller Höhe. — Krankengeld bezw. Krankenhausbehandlung. — Sterbegeld bei äußerst niedrigen Monatsbeiträgen.

Auskunft und Zahlstelle:

General-Agentur: Adolf Welter,
Halver, Fernruf 337.

Allg Ortskrankenkasse der Gemeinde Halver

Bekanntmachung.

Der Ausschuß hat ab 1. 9. folgende Satzungsänderung vorgenommen:

1. Im § 20 Absatz 2 werden die Wartetage auf 3 erhöht, und der letzte Satz (betr. Nachzahlung nach 15 Tagen gestrichen.
2. Für Eisenbahnfahrten wird nur noch die 4. Wagenklasse vergütet.

Ferner ist bekannt zu geben, daß das Arbeitsamt Lüdenscheid ab 1. 9. die Beiträge für die Erwerbslosenfürsorge auf 40 Prozent der Krankenkassenbeiträge festgesetzt hat.

Der Vorstand.

— Ein Konzert —
im eigenen Heim durch
„Grammophon“
mit **Künstlerplatten**
Spezial-Vertretung:
Roth & Junius,
Hagen i. W., Bahnhofstr. 29.



Unübertroffene Qualitätsware.

Sichere Existenz
ohne Kapital für Jedermann ohne Vorkenntn. auch im Nebenberuf, mit hohem sich. Verdienst auf Jahre hinaus Kein Risiko. Monatl. Einkomm. ℳ 800/1000, bietet erstkl. Gesellsch. Verlangen Sie kostenl. Prospekt „C“. Anfrage unt. J. V. 3376 an **Invaliden-Dank** Ann.Exp. Frankfurt/M.

Arbeiterinnen
für **Handpressen und Montierarbeiten**
gesucht.
J. D. vom Brocke,
Bollwerk.

Neue
Taschenfahrpläne
für das
Niederrh.-Westfälische Industriegebiet,
vorrätig
Wilh. Bell jr.,
Halver.

Das Geheimnis
alle **Hautunreinigkeiten** und **Hautausschläge,**
wie Mitesser, Finnen, Blütchen, Hautröte, Pickel, Pusteln u. s. w. zu vertreiben, besteht in täglichen Waschungen mit der echten
Steckenpferd-Teerschwefel-Seife
von Bergmann & Co., Radebeul. Überall erhältlich.
Zu haben bei:
Drog. C. Menke, Frankfurterstr., H. Köster, Galanteriew., Halver. [2163]

Rauch- u. Kau-
Tabak
Wiederverk. z. Fabrikpreise
Fr. Herm. Bohmer,
Schalksmühle.

Taschenlampen
-Batterien
-Birnen
Feuerzeuge
empfiehlt
F. H. Bohmer.

Heirat.
Bin 40 Jahre alt, lebe in geordn. Verhältn. und suche die Bekanntschaft einer Dame, Witwe nicht ausgeschl. zwecks **Heirat.**
Briefe unter **B 1785** an die Geschäftsst. des Allg. Anz. Halver